

# “Crates and other primitive things“

Ausstellung im Krefelder Kunstverein, 2021, Rede zur Eröffnung von Heinrich Heil

Guten Abend meine Damen und Herren,

Ich begrüße Sie zur Ausstellung „Crates and other primitive Things“ von Lorenzo Pompa!

„Vortreffliche Werke pflegen sich selbst zu charakterisieren und in Rücksicht ist es überflüssig, wenn ein anderer dasselbe Geschäft noch einmal verrichtet, was der Autor ohne Zweifel schon getan haben wird.“ Eine bemerkenswerte Notiz Friedrich Schlegels.

Eigentlich könnte ich mich jetzt mit einer würdevollen Verbeugung vor dem Künstler – nach Art der Zeremonienmeister des japanischen No-Theaters – verabschieden und gemessenen Schrittes die Szenerie verlassen. Da jedoch die vortrefflichen Werke von Lorenzo Pompa mich heftig bewegen und energisch ins Nachdenken geleiten, kann ich nicht umhin zu verweilen, um mich zu äußern.

„Kisten und andere primitive Dinge“

„Gefäße macht ein Künstler“ – die Zeile stammt aus der Feder Friedrich Hölderlins, von dem ich mich allzu gern seit Jahren begleiten lasse. Formen, Behältnisse, die Inhalte fassen, also etwas beinhalten, erschaffen die Künstler und stellen sie – wie heute Abend hier im Kunstverein Krefeld – auf Schaubühnen aus. Formen und Inhalte aber sind über das Schaffen der Künstler hinaus, hier folge ich ohne Zögern Theodor W. Adorno.

Übrigens der gewandte Sprachspieler Lorenzo Pompa hat längst im Titel einer seiner Werkgruppen einen aufschlussreichen Hinweis versteckt. „Psychopomps“ – Gut, dass keiner weiß, dass ich Seelenbegleiter heiß! So wie Vergil ein Begleiter für Dante auf seiner Reise durch das Jenseits war. Bei Pompa sind es verästelte Gebilde, an denen wie schreiender Christbaumschmuck symbolträchtige Fetischobjekte – meist Problemrepräsentanten unseres Seelenlebens baumeln. Das fordert den Betrachter, verlangt seine uneingeschränkte Aufmerksamkeit und Beharrlichkeit, denn was im ersten Moment recht lustig daherkommt, reißt ihn alsbald in die Tiefe seiner Psyche. Man wird nicht eben mal glücklich damit. Jedoch erfährt man sich als Betrachter in der Gegenwart solcher Werke eher gesammelt, weil man an ihnen den allgegenwärtigen Widerstreit der Kräfte, die wir Leben nennen, gewahrt, und nicht von peinlichen Selbstzweifeln verfolgt wird, die sich unweigerlich einstellen, läuft man verängstigt den Problemen des Lebens aus Bequemlichkeit davon.

Gurken immer wieder Gurken. Also schauen Sie nicht auf die Gurken, sondern auf das, was sie zu erleiden haben. Die Versuchsanordnung scheint in ihrer Grausamkeit dem Repertoire der peinlichen Verhöre der heiligen Inquisition zu folgen. Verdursten – Dehydrieren ein qualvoll langsames Sterben. Durchs wasserentziehendes Salz erstarrt – die Erlösung. Gewagt und offen heraus, den Tod uns so vor Augen zu führen.

„Was bleibt aber stiften die Dichter“ – die Endzeile von Hölderlins Gedicht „Andenken“. „Was bleibt aber stiften die Dichter“ Ich bin gewillt, und Künstler anzufügen. Wann aber weiß man sich als Dichter und Künstler? Zumal in dem stolzen Bewusstsein, Stifter von Bleibendem zu sein.

Die Auszeichnung, Künstler von bleibendem Rang, erreichen nur jene, die bis zum äußersten gehen, und darin als die wahren Subjekte ihrer Werke in Erscheinung treten. Lorenzo Pompa arbeitet seit geraumer Zeit in diesem Bewusstsein, und es erfreut ungemein, ihm dabei zuzusehen.

„Kunst Dinge“, schreibt Rainer Maria Rilke in einem Brief an seine Frau Clara, „sind ja immer Ergebnisse des In-Gefahr-gewesen-Seins, des in einer Erfahrung Bis-ans-Ende-gegangen-Seins, bis wo kein Mensch mehr weiter kann. Je weiter man geht, desto eigener, desto persönlicher, desto einziger wird ja das Erlebnis, und das Kunst Ding endlich ist die notwendige, ununterdrückbare, möglichst endgültige Aussprache dieser Einzigkeit ...“

„Bis wo kein Mensch mehr weiter kann“ – dorthin führt uns wahre Kunst, die uns angeht und dazu reizt, unserem Begehren nach ihr Ausdruck zu verschaffen, in dem innigen Wunsch an ihrer Einzigkeit liebend teilzuhaben. Das ist anstrengend und wohl deshalb ein viel zu wenig genutzter Weg zur Selbsterkenntnis. Wir aber sollten den Gefäßen der Künstler und deren Inhalten unsere ganze Aufmerksamkeit schenken und uns mit ihnen auseinandersetzen, sonst müssen die Künstler den Traum alleine tragen.

„Set Candid“ – offenes Set nannte Lorenzo Pompa die oben beschriebene Dehydrierungsanlage. Wir sollten uns als Mitstreiter einschreiben in dieses lebenswirkliche Projekt Sisyhos. Denn: „Der Kampf gegen Gipfel vermag ein Menschenherz auszufüllen.“ Wie es am Ende von Albert Camus Der Mythos des Sisyphos heißt und weiter: „Wir müssen Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen.“ Und die Kunst weist uns den Weg dies Glück nicht nur vorzustellen, sondern zu leben.

Wie vom Blitz getroffen geht Keiner einfach nur so nach Hause und redet beiläufig übers Wetter. Denn wen die Kunst elektrisiert und in die Auseinandersetzung treibt, dessen Leben wird selbst zur Kunst. Dies meint Nietzsche, wenn er von der Kunst sagt, sie sei ein Lebensmittel. Und wer sich offen zeigt und es versucht, wird erfahren, dass man mit der Kunst nicht fertig wird, aber klüger an ihr.

Was bleibt von der Kunst? Fragt Robert Musil der Autor des epochalen Romans „Der Mann ohne Eigenschaften“ und gibt zur Antwort: „Wir, als Veränderte, bleiben.“